

wäre weitere erwünschte Klärung auch für unsere Gegenwartsfragen zu gewinnen.

Hildegard Schaefer

Josef L. Hromádka, Mein Leben zwischen Ost und West. Theologischer Verlag, Zürich 1971. 158 Seiten. Kart. DM 15,50.

Dieses Buch ist keine Autobiographie im herkömmlichen Sinne. Der bekannte Prager Theologe hätte sich dazu kaum Zeit genommen, denn sein Denken und Wirken waren bis in seine letzten Lebensjahre hinein viel zu stark auf die Gegenwart und die Zukunft ausgerichtet, um Vergangenes aufzuzeichnen und retrospektiv durchzureflekieren. Als französische Freunde ihn jedoch um einen Beitrag für die Reihe „Pour quoi je vis“ baten, fand er sich bereit, einen solchen Rechenschaftsbericht „Wozu ich lebe“ zu schreiben, um die Wurzeln und Triebkräfte seiner Lebensarbeit im verpflichtenden Bezug auf die gegenwärtige Situation und den zukünftigen Auftrag der Kirche darzulegen. So ist es ein theologisches Buch geworden, alle Stadien seines Denkens und Stationen seines Lebens sind eingebettet in theologische Erfahrungen und Wertungen, Fortschritte und Wandlungen, Analysen und Erkenntnisse. Das gilt für die politischen und kirchlichen Strömungen in seinem Heimatland am Anfang dieses Jahrhunderts ebenso wie für seine Studien in Wien, Basel, Heidelberg und Schottland, die von ihm schon frühzeitig erkannte politisch-soziale Bedeutung der russischen Revolution wie seine Emigrantenzeit in den USA und die nicht nur äußerliche Veränderung der Landkarte Europas durch den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen.

In dieser Brandung der Weltgeschichte hat er bewußt und unbeirrt als Theologe gestanden, denn er wollte schon als junger Mensch mit seiner Berufswahl „an die Wurzeln von Leben und Hoffnung gelangen“ (S. 17). T. G. Masaryk, Emmanuel

Radl, Ernst Troeltsch, Hermann Kutter, Leonhard Ragaz und nicht zuletzt Karl Barth sind neben vielen anderen seine Lehrer und Freunde, aber ebenso auch seine kritischen Gesprächspartner gewesen. Sein Schüler J. M. Lochman schreibt über ihn: „Sein Grundthema ist die in Jesus Christus artikulierte Präsenz des lebendigen Gottes unter den Armen und Verlassenen in der — wie er typisch sagt — ‚tiefsten Tiefe des Menschseins‘“ (S. 152). Dieser theologische Ansatz führte ihn folgerichtig in den politischen und sozialen Verantwortungsbereich der Kirche, bildete die Basis für seine Gespräche mit dem Marxismus und das Grundmotiv für die von ihm ins Leben gerufene und geleitete Prager Friedenskonferenz.

Mochte es Hromádka auch gelegentlich an der Präzision theologischer Aussage fehlen, seine Leidenschaft für die Sache Jesu Christi in der Solidarisierung mit dem notleidenden Menschen, die universale Weite und schöpferische Lebendigkeit seines Denkens, seine tiefe Gläubigkeit und die Lauterkeit und Güte seines Wesens werden unbestritten bleiben, auch wenn man theologisch oder politisch einen anderen Standpunkt vertritt.

Hromádkas umfassende Kenntnis der russischen Literatur und Geistesgeschichte ließ ihn auch ein enges Verhältnis zur russischen Orthodoxie finden, ebenso wie er sich übrigens schon in den zwanziger Jahren verständnisvoll mit dem westlichen Katholizismus beschäftigt hatte. Sein jahrzehntelanges Wirken in der Ökumene hat hingegen in diesem ebenso fesselnden wie bewegenden Buch leider keinen Niederschlag gefunden.

Kg.

KIRCHENGESCHICHTE

Handbuch der Kirchengeschichte. Herausgegeben von Hubert Jedin. Band VI: Die Kirche in der Gegenwart. Erster Halbband: Die Kirche zwischen Re-